



Bekommt das Haselhuhn *Tetrastes bonasia* bei uns eine Chance?

Seitens der Nationalparkverwaltung Böhmisches Schweiz bestehen Planungen, das Haselhuhn im böhmischen Nationalpark wieder anzusiedeln. Von dort könnte es später auch in die Sächsische Schweiz gelangen.

Von den drei im Elbsandsteingebirge einst heimischen Rauhfußhühnern – Auer-, Birk- und Haselhuhn – verschwand letzteres als erstes aus unseren Wäldern. Die letzten bekannt gewordenen Brutplätze waren in den 1920er Jahren das Arnstein- und Winterberggebiet. Am Großen Winterberg traf Hans FÖRSTER um 1920 noch eine Henne mit ihren Jungtieren. Gleicher beobachtete Forstmeister Karl LOHWASSER 1942 im Lagergrund nahe der Balzhütte im böhmischen Gebietsteil. Einzelne Beobachtungen vor dem 2. Weltkrieg gab es noch bei Hinterhermsdorf, in der Nähe vom Schäferräumicht. Die letzte bekannt gewordene sächsische Beobachtung gelang Klaus und Peter AUGST Ende der 1940er Jahre in der Knechtsbach, einem Seitental des Kirnitzschtals. Spätere Haselhuhnfeststellungen müssen alle angezweifelt werden.

Der Rückgang der Haselhühner begann mit der forstlichen Umstellung der Wälder schon recht früh. Laubholzreiche Mischwälder mit mannigfaltigen Strukturen, wie z.B. auch mit Windwürfen oder Brandflächen, wurden großflächig durch monotone Fichtenforste ersetzt. Weichlaubhölzer wie Espe, Birke und Eberesche, welche für die Ernährung des Haselhuhns unabdingbar sind, wurden ständig aus jeder Kultur „gepflegt“.

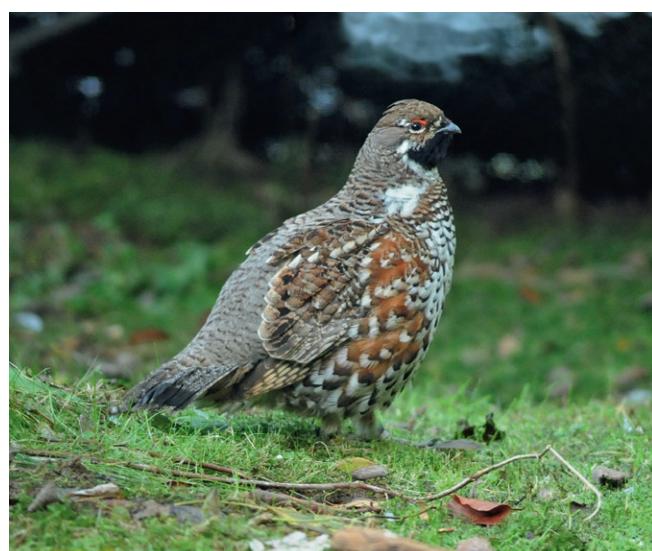
Wie hoch der Bestand dieses kleinen Waldhuhns noch vor fast 200 Jahren war, belegt ein altes Pirschverzeichnis des Ottendorfer Forstreviers. Nach diesem wurden in den Jahren 1817 bis 1836 allein 51 Haselhühner in den Thorwalder Wänden erlegt. Bis 1904 kamen dann dort nur noch elf Haselhühner



Gute haselhuhntaugliche Bereiche auf niedrigen Felsriffen

zur Strecke, was schon den deutlichen Rückgang dieses kleinen, bunten Waldhuhnes belegt.

Im Jahr 1999 wurde im Auftrag der Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz eine Studie zur möglichen Wiedereinbürgerung von Hasel- und Auerhuhn im Elbsandsteingebirge erarbeitet. Eine aktualisierte Fassung nur das Haselhuhn betreffend wurde 2016 fertiggestellt und bringt hier zusammengefasst folgende Ergebnisse: „Neben dem Auerhuhn war das Haselhuhn einst eine Charakterart nadelholzreicher Teile des Elbsandstein-gebirges. Das Aussterben des Haselhuhns um 1940 war sicher die Folge zu lange währende Bejagung und Habitatfragmentierung, einschließlich der Zurückdrän-gung der Weichlaubhölzer zugunsten von Fichten und Kiefern. Da eine natürliche Rückkehr des Haselhuhns nicht zu erwarten ist, sollte diese Studie u.a. die Chan-cen von Wiederansiedlungsmaßnahmen abschätzen helfen. Zunächst waren die möglichen Rückgangs- und Aussterbeursachen für beide Arten zu untersuchen, eine



So ein Haselhahn ist ein recht bunter Vogel.

Abschätzung des Vorrats an geeigneten Lebensräumen zu treffen, Literaturstudien über Erfolg- oder Misserfolg anderer Wiederansiedlungsprojekte zu analysieren und mögliche Strategien für eine Wiedereinbürgerung im Elbsandsteingebirge zu entwickeln.

Die Bewertung der Habitatemignung auf rund 15.000 ha Fläche für das Haselhuhn ergaben im Jahre 1999: 854 ha (6 %) entsprechen der Stufe 1 (optimal geeignet), 5383 ha (36 %) der Stufe 2 (geeignet). In der Summe sind dies 6237 ha (42 %) geeigneter Lebensraum, der durch zahlreiche Trittssteinhabitante miteinander vernetzt ist. Der im Rahmen dieser Studie ermittelte Habitatvorrat erscheint bei weitem ausreichend, um einer lebensfähigen Population zu genügen. Inzwischen hat sich das Lebensraumpotential durch das Nationalparkziel „Natur Natur sein lassen“ deutlich weiter verbessert. Bei dieser Art wird die Wiederansiedlung mit Wildfängen aus der Slowakei, gegebenenfalls aus dem näheren Šumava/Böhmerwald, empfohlen.

Im NATIONALPARKPROGRAMM SÄCHSISCHE SCHWEIZ (2003) wird die Durchführung der Wiederansiedlung des Haselhuhns im tschechischen Nationalpark Böhmischa Schweiz, nicht aber auf sächsischer Seite befürwortet. Die Resultate der Habitatkartierung belegen die Eignung beider Nationalparke für ein grenzüberschreitendes Artenschutzprojekt. Eine expandierende Gründerpopulation kann sich in beide Nationalparke ausdehnen.

Die Schwerpunkttrüme der Wiederansiedlungsmaßnahmen bzw. der zu erwartenden natürlichen Ausbreitung sollten in Kernzonen beider Nationalparke eingebettet werden, in denen touristische Störungen geringer sind (Wandern, Klettern, Freinächtigen) und Prozessschutzziele Vorrang haben. Das künftige Wegekonzept sollte daher besonders in den Kernzonen intelligent und weitmaschig

geplant werden. Das in Deutschland selten gewordene Haselhuhn würde in beiden Großschutzgebieten eine avifaunistische Bereicherung ersten Ranges darstellen.“

Bereits im April 2007 kam es zu ersten Exkursionen und Absprachen zu potenziellen Fangorten und Methoden im slowakischen Nationalpark „Muránska planina“. Doch dann kam zum ersten Mal die Vogelgrippe...

Im August 2015 wurde ein weiteres Fanggebiet in der Slowakei, der Nationalpark „Polana“, bereist und auch hier Absprachen mit den Jagd- und Naturschutzbehörden getroffen sowie mögliche Fangplätze erkundet.

Mit der Schutzgebietsverwaltung „Šumava“ wurde im Februar 2017 über mögliche Fänge von Haselhühnern „verhandelt“. Dort ist es noch nicht sicher, ob der Fang im Nationalpark, im Landschaftsschutzgebiet oder in den Randgebieten davon erfolgen kann.

So bleibt uns nur noch zu hoffen, dass uns bald gute Signale erreichen, wir mit dem recht aufwändigen Vorhaben beginnen können und man dem Haselhuhn – Tiere kennen keine Ländergrenzen – auch auf sächsischer Seite begegnen kann.

Ulrich Augst, Sebnitz

Literatur:

KLAUS, S., U. AUGST & P. BENDA (1999): Wiedereinbürgerung von Hasel- und Auerhuhn im östlichen Teil des Nationalparks Sächsische Schweiz und grenznaher Teile des Nationalparks České Švýcarsko – Planungsgrundlagen für ein grenzüberschreitendes Artenschutzprojekt – unveröff.

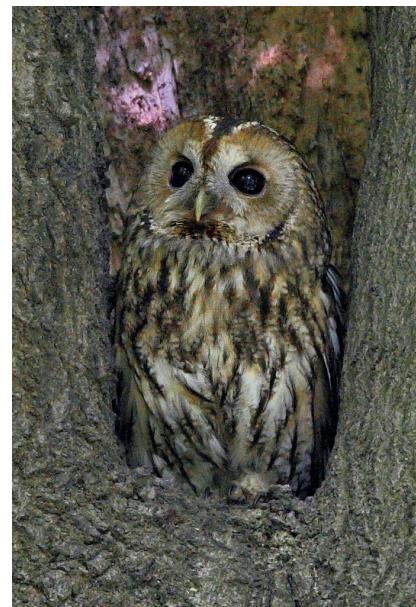
KLAUS, S., U. AUGST & P. BENDA (2016): Die Wiedereinbürgerung des Haselhuhns *Tetrastes bonasia* im Nationalpark České Švýcarsko und grenznahe Bereiche im östlichen Teil des Nationalparks Sächsische Schweiz – Planungsgrundlagen für ein grenzüberschreitendes Artenschutzprojekt. - Mitt. Ver. Sächs. Orn. 11, 377-411

Der Waldkauz – Vogel des Jahres 2017

„Stellvertretend für alle Eulenarten haben wir für 2017 den Waldkauz zum Jahresvogel gewählt,“ so das NABU-Präsidiumsmitglied Heinz Kowalski, „mit ihm wollen wir für den Erhalt alter Bäume mit Höhlen im Wald oder in Parks werben und eine breite Öffentlichkeit für die Bedürfnisse höhlenbewohnender Tiere sensibilisieren. Eulen sind unverzichtbare Bestandteile der Artenvielfalt. Es gilt, sie zu schützen, ihre Bestände zu stabilisieren oder zu vermehren.“ Auch in Österreich ist der Waldkauz der Vogel des Jahres 2017.

Der Waldkauz gilt als die häufigste Eule Deutschlands und ist es auch bei uns hier in der Sächsischen Schweiz. Er bewohnt die unterschiedlichsten Lebensräume. So kann man dem Waldkauz, entgegen seinem Namen, auch in Dörfern und Städten begegnen, wo er oft in Parks oder auf Friedhöfen zu finden ist. Waldkäuze sind standorttreue Vögel. Bleibt der Lebensraum unverändert, dann leben viele Generationen am selben Platz. So fand ich den Waldkauz noch zur letzten Jahrtausendwende dort, wo schon Robert MÄRZ um 1930 seine Studien zur Ernährung dieser Eule begann. Im Elbsandsteingebirge leben Waldkäuze vor

Waldkauz am Tagesruheplatz



allem in den recht dichten, fichtengefüllten Felsschluchten, aber auch auf den laubholzbestandenen Basaltbergen und in den Steinbrüchen des Elbtales. Er brütet oft in Felsspalten, aber auch in hohlen Bäumen, auf Baumstümpfen, in durch Menschen wenig frequentierten Gebäuden und sehr selten in verlassenen Großvogelhorsten oder gar einfach nur am Boden in den Wurzelausläufen mächtiger Bäume.

Der Waldkauz ist etwa taubengroß, erscheint aber durch sein lockeres Gefieder größer. Auf Grund seines kryptisch gemusterten Federkleides kann er sich gut tarnen und wird so oft übersehen. Waldkäuze kommen in einer grauen und rotbraunen Farbvariante mit allen möglichen, dazwischen liegenden Abstufungen vor. Im Gegensatz zu allen anderen hier bei uns heimischen Eulen haben Waldkäuze keine gelb oder orangefarbenen, sondern braune Augen.

Schon im Herbst beginnt die Balz, was wir auch von anderen Eulen kennen. Der Ruf des Männchens ist ein leicht nachzupfeifendes, lautes „*huuuh.....huhuhuhuh*“, sein Weibchen antwortet mit gellendem „*kuwick*“. Sind sich die Partner näher gekommen, hört man von ihnen lange melodische Trillerstrophen. Sehrzeitig im Jahr beginnen Waldkäuze mit der Brut, so dass manchmal nach lauen Wintern schon Ende März ausgeflogene Jungvögel gefunden wurden. Wie alle Eulen baut auch der Waldkauz kein Nest. Die zwei bis vier, seltener bis sechs kugeligen, weißen Eier liegen nur in einer ausgekratzten Mulde am Boden des Brutplatzes und werden vom Weibchen allein ausgebrütet.

Waldkäuze haben ein breites Nahrungsspektrum und erbeuten alles, was sich in ihrem Revier bietet. Würmer, Käfer und andere Insekten, auch Fische und Lurche stehen, wenngleich selten, auf ihrem Speiseplan. Überwiegend aber bilden Kleinsäuger die Hauptmasse der Nahrung, auch wenn gerade bei im Siedlungsbereich der Menschen wohnende Waldkäuze mitunter mehr Vögel in ihren Beutelstüten haben.

Aber auch Waldkäuze haben ihre Feinde – der Habicht erbeutet ihn, mehr noch der Uhu. So steht der Waldkauz mit 90 Stück vor der Waldohreule mit 78 Stück an erster Stelle in der gefundenen Eulennahrung der heimischen Uhus (summiert im Zeitraum seit 1933).

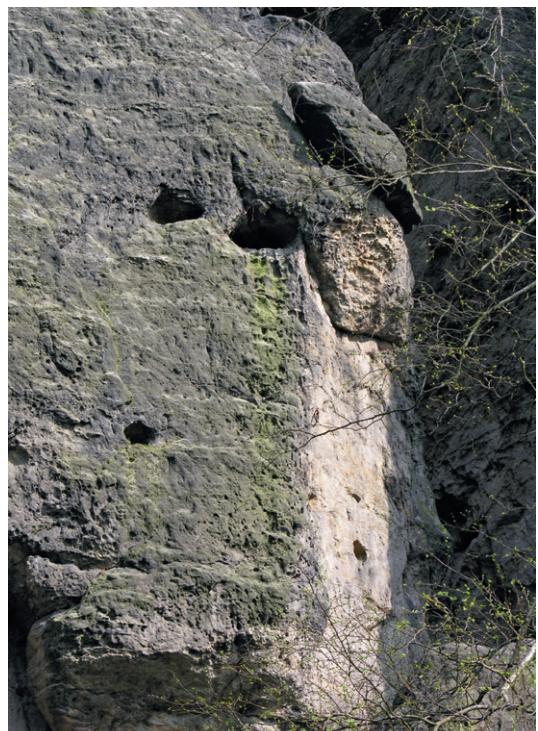
Im Elbsandsteingebirge leben mindestens 50 Waldkauzpaare, wovon sich wohl über die Hälfte im rechtselbischen Nationalpark befindet. Der Bestand des Waldkauzes in Deutschland beträgt laut dem Atlas deutscher Brutvogelarten 43.000 bis 75.000 Brutpaare und wird als stabil eingeschätzt. In Sachsen lebt ein ebenfalls stabiler Bestand von etwa 1.800 bis 3.200 Brutpaaren. „Der für die Art erhalten entscheidende Bruterfolg hängt jedoch vor allem von der Qualität des Lebensraums ab. Das Fällen alter Höhlenbäume, eintönige Wälder und ausgeräumte Agrarlandschaften ohne Nahrung sind damit die größten Gefahren für einen gesunden Waldkauzbestand,“ so der NABU Deutschland.

Ulrich Augst
Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz



Junger Waldkauz nach dem Verlassen der Bruthöhle

Dem Männchen obliegt es, seine Partnerin mit Futter zu versorgen. Nach knapp dreißig Tagen schlüpfen die Jungvögel und werden anfangs noch dauernd vom Weibchen gewärmt. Das Nest verlassen diese dann schon oft im Dunenkleid, wenn sie noch gar nicht fliegen können. Landen sie bei solchen Ausflügen am Boden, versuchen sie flatternd unter Zuhilfenahme von Schnabel und Krallen wieder an Höhe zu gewinnen oder sie drücken sich in irgendeine Deckung mitunter nur flach auf die Erde. Mit einbrechender Dunkelheit hört man dann das wie scharf „*ksik*“ klingende Betteln, was dem Beute bringenden Altvogel das Lokalisieren der stets hungrigen Jungvögel erleichtert.



Ein Felsbrutplatz des Waldkauzes im Elbsandstein